

Deutschlands katholische Lehrer in Berlin

Die Generalversammlung des katholischen Lehrerverbandes Deutschlands — Reichskanzler Marx über Volksgemeinschaft und Lehrerschaft

Berlin, 7. Juni.

Ziel und Arbeit der heute beginnenden Berliner Generalversammlung des katholischen Lehrerverbandes für das Deutsche Reich sind klar umschrieben in dem Schreiben, das die Verbandsleitung an den Heiligen Vater sandte, um ihm um seinen Segen für die Verhandlungen zu bitten. Es heißt da:

Nachdem auf der Verbandsstagung zu Frankfurt a. M. durch den Mund des Herrn Prof. Eggerdorfer aus Pösching vom Standpunkt des gläubigen Katholiken aus die Aufgabe nach dem Ziel der Jugend- und Volksbildung herausgestellt worden ist, wird die kommende Tagung in ihren Hauptthesen die Wege zur Volksgemeinschaft — zur religiösen wie staatlichen Gemeinschaft — aufzuzeigen berufen sein, wird sie die Aufgabe haben, die katholische Lehrerschaft Deutschlands aufs neue zu freudiger, zielbewusster Pflege des Gemeinschaftsgedankens in der Schule wie im öffentlichen Leben zu begeistern.

Die Berliner Tagung des katholischen Lehrerverbandes wird den katholischen Lehrern Deutschlands eine willkommene Gelegenheit bieten, noch einmal klar und deutlich herauszustellen, was sie von dem zu erwartenden Reichsgesetz für die Erhaltung und Förderung der katholischen Bekenntnisschule fordern: freie Entfaltung der katholischen Bekenntnisschule im Rahmen des gesamten Schulwesens, für den katholischen Lehrer die Möglichkeit, die ihm anvertrauten Kinder nach dem Willen der Eltern im Geiste unserer hl. Kirche heranzubilden.

Die Tagung der katholischen Lehrer wurde mit einem Pontifikalamt eröffnet, das Weihbischof Dr. Deitmer in der St. Hedwigs-Kathedrale um 9 Uhr geleitete. Der Kirchenchor sang die liturgischen Gesänge und das wohl creator spiritus zur Herabsetzung des Segens Gottes auf die Verhandlungen.

Vor den Delegiertenverhandlungen sah das Kongressprogramm eine öffentliche Rundgebung vor, die Hauptversammlung im Sitzungssaal des Herrenhauses. Als Ehrengäste, von der Versammlung lebhaft begrüßt, erschienen die Vertreter der weltlichen und kirchlichen Behörden, an ihrer Spitze Minister Pacelli, Weihbischof Deitmer, Reichskanzler Marx und der preussische Kultusminister Beder, die die Sitzung ein meisterhafter Vortrag „Aus dem Liebesmahl der Apostel“, gehalten von einem Lehrers-Doppelquartett, ein.

Der Verbändevorsitzende, Schulrat Abg. Rheinländer, eröffnete den Kongress mit dem katholischen Gruß und herzlichster Begrüßung der Ehrengäste, die dem Kongresse einen bisher nie gekannten Glanz verliehen. Er gedachte dabei huldigend des hl. Vaters, der nicht nur Vater der Christenheit sei, sondern aus eigener Lehrtätigkeit der katholischen Lehrerschaft ganz besonderes Verständnis entgegenbringe. Bei der Begrüßung des Reichskanzlers brachte die Versammlung Herrn Marx eine kühnliche Begrüßung dar. „Wir wissen von ihm, wie ihm gerade das Thema der Volksgemeinschaft, das uns hier beschäftigt, am Herzen liegt, daß es das Ziel seiner Regierungstätigkeit ist.“ Dem preussischen Kultusminister Beder dankte der Vorsitzende herzlich für sein Erscheinen, wobei er ihm dankte für sein Interesse an der katholischen pädagogischen Akademie in Bonn, für seine Hilfeleistung für die Junglehrer und für seine Bemühungen um die Grundschule. Er sprach in diesem Zusammenhang den Wunsch aus, daß doch noch die Zeit komme, daß die pädagogischen Akademien den Unioersitäten angegeschlossen würden. Der Vorsitzende konnte noch zahlreiche Behördenvertreter begrüßen, auch die Stadt Berlin, für die Frau Schulrätin Hegener und Stadtverordneter Dr. Salzgeber erschienen waren. Mit freudiger Zustimmung nahm die Versammlung die Mitteilungen über die große Zahl der Gäste aus Dantsch und dem Saargebiet und aus der Westerschiff entgegen. „Alles was deutsche Junge spricht und der Bekennung nach zu uns gehört, will der Verband an sich ziehen, damit die große Idee der starken Erziehung an der deutschen Jugend im An-

und Auslande Fortschritte macht.“ Zum Schluß zog der Vorsitzende eine Parallele zwischen dem ersten Verbandsstag in Bochum, zu der als einziger Behördenvertreter ein Polizeinspektor erschien, um die Verhandlungen stenographisch aufzunehmen, damit man sie auf ihre „Staatsgefährlichkeit“ kontrollieren konnte, und der jetzigen Tagung. Freudig setze sich die katholische Lehrerschaft für die deutsche Republik ein, bereit, für sie zu arbeiten und zu opfern. Sie sei innig verbunden mit der deutschen Volksgemeinschaft, aber auch verbunden mit der hl. Kirche. Der Wahlspruch des Verbandes sei: „Treu dem Glauben, treu dem Vaterlande.“ So war es und so werde es bleiben.

Weihbischof Deitmer richtete hierauf ein kurzes herzliches Wort der Begrüßung an den Verbandsstag. Die Geistlichkeit verlange dasselbe wie die katholische Lehrerschaft: die katholischen Kinder müssen in katholischen Schulen von treu katholischen Lehrern nach den Grundsätzen der katholischen Religion gebildet und erzogen werden. Wenn Geistlichkeit und Lehrer sich so einig sind, könne niemand ihnen an den Wagen fahren; denn dann seien sie unüberwindlich. Schließlich erklärte der Herr Weihbischof: „Mein Wunsch ist es, daß der letzte katholische Lehrer, auch der jüngste es für seine Ehrensache hält, ja für seine Gewissenspflicht, dem Verbands der katholischen Lehrer beizutreten.“

Reichskanzler Marx führte hierauf unter großem Beifall aus: „Ihr Verband ertritt sich über alle Länder des Deutschen Reiches. Ihre Ziele, Ihre Aufgaben sind von eminenter Bedeutung für jedes Staatswesen. Die Jugend wollen Sie unterrichten und erziehen. Sie wollen ihr die Kenntnisse übermitteln, die unsere Kultur verlangt und die den Einzelnen zum brauchbaren Glied der staatlichen Gemeinschaft machen. Sie wollen aber weit mehr: Sie wollen die Jugend erziehen. Sie wollen Stellvertreter der Eltern sein, denen Gott die heilige und strenge Pflicht auferlegt hat, die Ihnen anvertrauten Kinder nicht nur zu tüchtigen Gliedern des Volkes zu machen, sondern sie auch zu befähigen, ihr ewiges Ziel, die Gottverbundenheit für alle Zeiten zu erreichen.“

Eine hohe und hehre Aufgabe haben Sie, verehrte Lehrer, durch die Wahl Ihres Berufes auf sich genommen: Bedeutungsvoll für die Eltern, deren wertvollstes Gut Sie betreuen, behüten und fördern sollen; bedeutungsvoll für die Kinder, die Ihrer Hut anvertraut sind; denn ihre Zukunft, vielleicht sogar ihr ewiges Heil hängt in hohem Maße davon ab, welchen Unterricht sie genossen haben, welchen Lehrer sie als den ihrigen betrachten konnten; bedeutungsvoll für den Staat, dessen Entwicklung und Blüte nicht in letzter Linie von dem Grade der Kenntnis seiner Lehrer, namentlich aber von der Charaktereigenschaft und der sittlichen Einstellung derselben abhängt.

Durchaus angemessen ist es also, daß Ihre Versammlung, deren Befehle aus allen Teilen des Reiches hier zusammengetommen sind, auch die Reichs- und Staatsbehörden ihren Gruß entbieten. Ihre Jahresversammlungen und die dort gehaltenen Vorträge und Reden haben stets reichen Erfolg für die Erziehungswissenschaft und die möglichst ruhbringende Ausübung des Lehrerberufes gereizt. Die Grundsätze, die Sie Ihrem Verbands gegeben und an denen Sie während der langen Jahresreichen Tätigkeit Ihres Verbandes unentwegt festgehalten haben, sind derart wertvoll und vorzüglich, daß sie die dankbarste Anerkennung aller Volksteile, namentlich aber der Elternschaft, wohl verdienen.

Ihre heutige Versammlung kann ich mit besonderer Freude und besonderer Dankbarkeit begrüßen, weil Sie zum Gegenstand der Beratungen eine Idee gemacht haben, deren Verwirklichung und Vertiefung nicht nur für die deutsche Jugend, sondern für das ganze deutsche Volk von eminenter Bedeutung ist: die Idee der Volksgemeinschaft. Wie oft vermißt der, dem an der Blüte und dem Aufstieg seines Volkes und Vaterlandes gelegen ist, den Gedanken enger Schicksalsverbundenheit beim deutschen Volk! Wie anders ständen wir da, wenn alle Deutsche sich bei ihrem Tun und Lassen im öffentlichen Leben von echter

und wahrer Staatsgenossenschaft leiten ließen; wenn sie namentlich sich jetzt, in den Zeiten schwerer, wirtschaftlicher Bedrängnis und Sorge sich in erster Linie fragen: Was kommt unserem Staatswesen in seiner Gesamtheit? Wie gelangt das deutsche Volk am schnellsten wieder zur Blüte und Weltgeltung? Wenn alles egoistische Denken und Streben zurückträte vor der Sorge für das alleinige Wohl!

Ferne sei vom Schulbetrieb jede Berührung mit der Politik des Tages. Ueberaus wertvoll ist es aber, auch schon dem Schulkinde, soweit es möglich ist, wahre Staats- und Gemeinschaftsgefühle zu übermitteln, damit es sich fühle als Glied echter und wahrer demokratischer Staatsordnung, damit es früh lerne, seine Pflicht zu erfüllen, dem Nächsten gegenüber und gegenüber der großen Gemeinschaft des Staates.

Sie wollen Ihre Jahresversammlung benutzen zur Beratung darüber, wie am besten die Idee der Volksgemeinschaft im Unterricht zu verwirklichen und zu übermitteln ist. Ich beglückwünsche Sie zu diesem Vorhaben, wünsche Ihnen von Herzen besten Erfolg zu Ihren Beratungen und wünsche Ihrem Verbands die weitestgehende Verbreitung und prächtigen Erfolg.

Das Wort nahm dann Kultusminister Dr. Beder. Er sprach seine Freude darüber aus, dieser Lehrertagung beizuwohnen zu können, da die Verwaltung es sich zur Pflicht gemacht habe, in unmittelbarer und enger Fühlung mit der Lehrerschaft zu stehen. Der Minister betonte dann sein großes Interesse für das Kongressprogramm: „Die Gemeinschaftsarbeit“. Aufgabe der Schule sei es, dafür zu sorgen, daß in die Seele der Jugend das Gefühl gelegt werde, wie sehr der eine dem anderen zu helfen verpflichtet sei.

Der Vorsitzende begrüßte dann noch den Staatssekretär Lamers, Ministerialdirektor Karsner und Regierungsrat Rung. Namens des Reichsministeriums des Innern begrüßte Regierungsrat Dr. von Zahn den Verbandsstag. Er teilte mit, daß der Entwurf des Reichsgesetzes bald den entscheidenden Faktoren vorgelegt werden könne, ebenso das Entschuldigungsgebot für die Privatschulen.

Den Begrüßungsorden folgte der Vortrag von Prof. Dr. Siegfried Behn, Bonn, über „Erziehung zur Volksgemeinschaft“.

Der Volksgemeinschaft, die wir erstreben und für die wir kämpfen, sieht, so führte der Redner aus, entgegen die Anarchie im Familienleben, auf dem Wege zum Staat, auf dem Gefilden des Gesetzes und der Ethik. Der Weg zur Volksgemeinschaft geht durch die Persönlichkeit. Die Eigenart muß gepflegt werden, soweit sie sich in die Gesamtheit einfügen will. Der Jugend muß gezeigt werden, wie schwer das Leben ist, denn sie wird sicher ihre Steine auferlegt bekommen. Volksgemeinschaft ist zu suchen nicht auf der breiten Heerstraße der Verbände und Interessen, sondern in der tiefsten Tiefe der Seelen, nicht dort, wo die Menschen am nächsten sind, sondern dort, wo sie am tiefsten sind. Bieten wir an die unverrückbaren, objektiven Werte anderer Glaubens. Mit schönen Worten ist nicht viel getan. Allerlei Liebe, die zu Taten schreiet, ist notwendig. Volksergießer ist, wer heute Häuser baut. Volksergießer ist, wer daran hilft, daß aus der Jugend ganze Menschen werden. Ein ganzer Handwerker ist viel mehr wert als ein halber Gelehrter. Barockheit hängt nicht ab vom Stande. Geschwäh und schöne Reden sind nicht erzieherisch, wohl aber das rechte Wort zur rechten Stunde. Die Schule kann nicht alles machen, aber sie darf und soll auch nicht alles machen: sie kann die Stimme des Blutes nicht erheben; sie soll sich nicht zum Verfechter politischer Kräfte machen. Die Schule kann nicht die Maschinen der Wirtschaft anhalten, aber sie kann mitwirken, daß in sozialen Dingen sich der Rhythmus umstellt. Die Schule soll das, was Naturrecht ist, dem Herzen näher bringen. Da können wir mit vielen, die anderer Weltanschauung sind, ein gut Stück Weges zusammengehen. Das gilt auch für den Glauben an die Richtigkeit des Weges der Mitte, der Volksgemeinschaft. Ohne Glauben ist keine Volksgemeinschaft. Wir besitzen den Glauben zum Ganzen; er ist die Grundlage für jeden Erfolg der Gemeinschaftsarbeit. Niemand freilich kann einen Grund legen ohne den, der gelegt ist: Jesus Christus.

Der geistreiche Vortrag des angehenden Pädagogen, der Dozent an der Bonner pädagogischen Akademie ist, fand kühnliche Beifall. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem erneuten Gelöbnis der Treue der katholischen Lehrer zum Vaterland und zur Kirche.

Ein erbarmungsloser Feind

Text nach dem Englischen bearbeitet von Klara Rheinhard.

(Nachdruck verboten.)

(49. Fortsetzung.)

„Meine arme, alle Großmutter ist tot, und als sie im Sterben lag, gab sie mir Papiere, mit dem Bemerken, durch diese werde ich mein Glück machen. Die Arme, ich glaube, sie wußte nicht mehr, was sie sprach! Sie sagte auch, ich solle dieselben vor Onkel Gaspar verbergen und sie Ihnen geben und dazu sagen, Großmutter habe sie vor zwölf Jahren unter einer Eiche im Park Cokhurst ausgegraben. Sie sagte, Sie würden schon wissen, was damit zu machen wäre und würden auch für meine Belohnung sorgen. Hier sind sie.“

„Ich kann mir den Inhalt der Papiere denken“, sagte Clark ernst, „und sie haben jetzt nicht mehr den Wert wie damals, als sie gefunden wurden. Trotzdem wirst du eine Belohnung dafür erhalten; sie gehörte Kapitän de Brach und seiner Cousine, Miss Trouville oder Orde.“

„Wirklich? rief sie eifrig. „Wie froh bin ich, ihnen nun Ruhe sein zu können!“ Und sie erzählte jetzt Mr. Clark ausführlich, wie Gaspar und Philpot sich so oft im „Orange“ getroffen hätten und wie sie zu Miss Trouville's Botenschaft gelangt sei und dieselbe besorgt habe.

Mrs. Orde stieß einen Freudenruf aus, als sie vernahm, daß Kapitän de Brach zurückgekehrt sei.

„Mein lieber Philipp“, rief sie, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Ich kann es kaum glauben, daß ich ihn endlich doch noch wiedersehen soll!“

„Sehr wahrscheinlich werden Sie ihn morgen schon begrüßen können“, versprach Claude, „denn ich habe die Absicht, ihm zu telegraphieren, sogleich hierherzukommen.“

„Philipp hat viel, viel zu vergeben“, sagte Mrs. Orde ernst, „die Feindschaften, die er erduldet, sind unerhört.“

„Ja“, stimmte Claude erlösend bei, „er hat viel zu ver-

geben. Aber Robert sagte mir, ein- oder zweimal seien die Nordverstecke auf Philipp von Philots Seite rein willkürlich gewesen und nicht in seinem Auftrag, aber natürlich mit der Hoffnung auf eine Belohnung von dem Glenden ausgeführt worden. Robert erzählte mir auch, daß Philpot ohne sein Wissen jenen Armen in Jerusalem ergriffen und sich dazu meines Cousins eigener Pistole bedient habe. Besterer glaubt, er habe nur vorgegeben, daß unglückliche Opfer mit Philipp verwechselt zu haben, denn er habe selbst erfahren, daß Philpot den Mann konnte und am Tag vor dem Mord öffentlich einen Streit mit ihm gehabt hatte. Später suchte er dann Robert glauben zu machen, er habe geglaubt, seinen — Roberts — Feind zu töten, während es doch ein Akt persönlicher Rache gewesen.“

Claude sagte jetzt Marie und Mrs. Ordes, ob sie ebenfalls eine Botenschaft nach Cokhurst senden wollten, was sie mit Freuden bejahen.

„Philipp war mir wie ein lieber jüngerer Bruder in längst vergangenen Tagen“, sagte Mrs. Orde zu ihrer Tochter.

Clark galoppierte um 2 Uhr mit den Telegrammen zur Stadt, wo er am Bahnhof unermüdet mit Herrn Kapitän de Brach zusammenkam. Er erzählte ihm von seiner Zusammenkunft mit dem Zigeunermädchen und überreichte ihm die wichtigen Papiere. Gegen Abend verließen sie zusammen per Wagen die Stadt. Es war dunkel und stürmisch und die Fahrt ging nur langsam vorwärts.

„Ich bin froh, wenn wir das Ziel unserer Reise erreicht haben“, sagte Philipp endlich. „Sind wir noch weit vom „Orange“ entfernt, Clark?“

„Nein, Sir, ich glaube nicht“, erwiderte Clark, aus dem Fenster blickend und gleich darauf einen Schrei ausstößend. „Guter Gott, Sir, da ist ein großes Feuer ausgebrochen!“

Philipp blickte ebenfalls hinaus und der Wagen hielt an. „Der „Orange“ steht in Flammen“, sagte der Kutscher, sich auf seinem Sitz umdrehend.

„Nehmen Sie so rasch als Ihre Pferde laufen können“, rief Philipp ihm zu. „Vormherziger Himmel“, murmelte er, ist das das Ende?“

Der Kutscher trieb sein Gespann zur höchsten Eile an, und bei der nächsten Biegung des Weges lag der „Orange“ vor ihnen und riesige Klammern loderten daraus zum dunkeln Nachthimmel empor.

10. Kapitel.

Als die Dunkelheit sich über den „Orange“ gelagert hatte und der Ton der Spielglocke den Herrschaften die Dinerstunde verkündete, verließ Samuel Philot sein Bett. Mit großer Vorsicht gelang es ihm, auf Umwegen und umgehend die Treppe zu erreichen, die zu Sir Roberts Zimmer führte.

Es war ein großes, altes Gemach; die antike Bettstelle mit den schweren roten Sammetvorhängen aus dem vorigen Jahrhundert und den großen Federbetten an den vier Pfosten kam ihm wie ein Reichenwagen vor. Sir Robert lag in kleinem Schlaf. Er streckte seine Hand aus und schüttelte den Schlaf, der, die Augen öffnend und das Gesicht seines früheren Beschlusses bei den schlechten Streichen gewährend, einen schwachen Schreien ausstieß und sich zu erheben verfuhr.

„Nun, Sir Robert“, redete ihn der Unversöhnliche an, „ich freue mich, Sie nach dem Unfall wieder besser zu finden.“

„Warum bist du hier?“ heuchte Sir Robert. „Man sagte mir, du hättest den Ort verlassen.“

„Nein, Sir Robert, dazu hatte ich doch keine Lust, bevor ich meinen Lohn erhalten hatte.“

Die Augen des Kranken waren fest auf Philpot geheftet, aber dieser erhielt keine Antwort.

„Es ist Ihnen alles mißglückt“, fuhr Philpot zornig fort. „Was Sie getan, war nutzlos für Sie, und andere haben davon profitiert; also herbei mit einem Wechsel für ein nettes Tausend.“

Er legte seinen Arm unter die schwache Gestalt und erhob sie vom Kissen. Der Kopf fiel schwer auf seine Schulter und ein rüchelnder Laut wurde hörbar. Mit einer Verwünschung suchte Philpot den Kopf zu erheben, aber nach einem Blick auf Sir Roberts Gesicht entfuhr ihm ein unterdrückter Schrei. Dieser hatte Ausdruck war nicht zu verkennen, er sprach zu einem Toten!

Mit zitternden Händen legte der Glende, der so lange Sir Roberts Schuldenoffner war, die Leiche auf das Kissen zurück. Samuel Philpot war wirklich erschüttert, aber nur für eine Minute. In der nächsten Minute streifte er den Diamantring von des Toten Finger, erwie an den Toiletentisch, ergriß eine dort liegende Bürste, die Uhr, mehrere Diamantknöpfe und andere Dinge und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen.

(Schluß folgt.)